

## Wieviele und welche Konjugationen hat das Russische?

### 1. Einleitung

Gelegentlich ist es nützlich, einfach scheinende und altbekannte Dinge neu zu durchdenken, Alternativansätze kritisch zu hinterfragen und Gegenmodelle zu entwerfen. Zu den Bereichen, in denen die “Schultradition” der russischen Grammatik in der Praxis unangefochten herrscht, gehört u.a. die Einteilung der russischen Verben in eine e- und eine i-Konjugation, auch wenn phonologische Beschreibungen eine andere Einteilung nahelegen. Im vorliegenden Artikel soll die Morphonologie der Präsensflexion kritisch beleuchtet werden, wobei das Präsens nur stellvertretend für andere Bereiche der Morphonologie des Russischen steht, etwa für den Bereich der Deklination und entsprechende Erscheinungen auch bei den Wurzeln. Die Alternation *e ~ ě* und die phonologische Interpretation des russischen Präsens sollten eigentlich ein Problem sein, das sich lehrbuchmäßig (etwa mittels einer klassischen Distributionsanalyse) lösen lassen müßte, und sie steht gleichzeitig für ein übergeordnetes Problem, nämlich die Frage, wie Phonologie überhaupt zu betreiben ist, wie morphemnah bzw. morphemfern.

### 2. Modelle des russischen Präsens

Die eindeutig graphematisch orientierte Schulgrammatik stellt die Konjugation im Präsens etwa wie folgt dar: Es gibt eine e- und eine i-Konjugation, deren Endungen soundso lauten und betont oder unbetont sein können, wobei die Endungen der e-Konjugation, wenn sie betont sind, wie *o* ausgesprochen werden:

“e-Konjugation”		“i-Konjugation”	
-у/ю	-ý/йó	-ю/-у	-йó/-ý
-ешь	-ĕшь	-ишь	-йшь
-ет	-ĕт	-ит	-йт
-ем	-ĕм	-им	-йм
-ете	-ĕте	-ите	-йте
-ут/-ют	-ýт/-йóт	-ят/-ат	-йт/-át

Diese Übersicht stellt nur die vorhandenen Endungen samt Varianten paradigmatisch zusammen, also graphemisch notierte Allomorphe; die konkreten Verhältnisse bei einzelnen Verben (etwa bei Wechselbetonung, Stammauslaut auf

Zischlaut usw.) bleiben hier unberücksichtigt, spielen aber auch für die folgende Diskussion keine Rolle.

In phonologisch orientierten Darstellungen, Einführungen oder dergl. finden wir demgegenüber Aussagen wie etwa die von PANZER (1975, 48):

“außer der i- gibt es nur eine o-, keine e-Konjugation”

Und er notiert Verbformen wie *несешь, плачешь* so: /n'os'-óš/, pláč-oš/. Ähnlich finden wir etwa bei LEHMANN (1981, 90) in Anlehnung an die AG-70 /-oš/, /-ot/, /-om/, /-ot'e/, bei LEHFELDT (1978, 36) usw.<sup>1</sup>

Die Argumentation, warum man dies so macht, wäre etwa folgende: Dem betonten /ó/ steht ein unbetontes /e/ gegenüber, die zueinander in komplementäre Distribution stehen – unter dem Akzent das eine, sonst das andere. Deshalb kann man beide Elemente unter dem Segment zusammenfassen, das in betonter (sprich: starker) Stellung steht. Oder auch so: “Für [die] phonematische Ausgangsnotation wählt man die Invariante so, daß alle existierenden Varianten davon durch die gegebenen (allgemeinen) Regeln abgeleitet werden können. Bei den Vokalen des Russischen ist dies gewöhnlich die Variante in betonter Silbe in der Position (C°)\_\_\_\_(C°)”, d.h. zwischen harten Konsonanten (PANZER 1975, 46)

Die Frage lautet also: über wieviele und welche Konjugationen verfügt das Russische? Dies natürlich nicht in einem ontologischen Sinne (welche Konjugationen *hat* das Russische *wirklich*), sondern in einem deskriptionsbezogenen: wieviele und welche Konjugationen *sind* im Rahmen eines Beschreibungsmodells *sinnvollerweise und widerspruchsfrei anzusetzen*?

### 3. Die graphische Ebene

Auf der *graphischen* Ebene ist die Sachlage ziemlich einfach zu interpretieren: da die Betonung im Russischen normalerweise unbezeichnet bleibt, haben wir nur eine e-Reihe und eine i-Reihe. Damit ist die linguistische Analyse aber nicht etwa abgeschlossen, denn die Frage lautet vielmehr, ob die jeweils zwei Endungen, also *-ешь* und *-ишь*, *-ем* und *-им* usw. Allographen eines Morphems sind oder nicht.

Erste Testfrage ist, ob beide Endungen *die gleiche Bedeutung* ausdrücken. Das tun sie ganz offensichtlich: mit dem Unterschied von *-ешь* und *-ишь* ist keinerlei Bedeutungsunterschied verbunden, beide drücken (u.a.) die Bedeutung “2. Ps. Sg. Präs.” aus.

---

<sup>1</sup> BERGER (1998, 62) ist in dieser Hinsicht nicht ganz konsequent. Bei ihm finden sich Formen wie *несы́*/n'os'u/ und *sestrá*/s'estr-'a/ (d.h. also nicht /s'ostr-'a/) in unmittelbarer Nachbarschaft.

Die anschließende Frage lautet, ob die beiden Endungen komplementär verteilt sind oder nicht – bei komplementärer Verteilung würden sie zu einem Morphem zusammengefaßt. Hier ist allerdings zu explizieren, auf welcher Ebene diese Frage zu beantworten ist, phonologisch oder morphologisch.

Phonologisch bzw. graphematisch betrachtet, treten beide Endungen in der gleichen Umgebung auf, z.B. beide nach *ur*: *núur-em*, *yxýdu-um*, variieren aber nicht frei miteinander. Daraus folgt, daß sie als Vertreter *zweier verschiedener* Morpheme zu betrachten sind. Auf morphologischer Ebene allerdings liegt wohl eher eine komplementäre Verteilung vor: je nach Verbmorphem tritt ja *entweder* die eine *oder* die andere Endung auf, kein Verb kann beliebig zwischen den beiden Konjugationsreihen wechseln. Wenn die traditionelle Grammatik also für das Russische zwei Konjugationsklassen ansetzt, dann folgt sie dem Ergebnis, das der segmentalen Analyse entspricht.

#### 4. Die phonetisch-phonologische Ebene

Betrachten wir nun die phonetische bzw. phonologische Ebene. Zunächst einmal stellt sich die gar nicht so triviale Frage, welche Vokalphoneme eigentlich in den Endungen des Präsens realisiert werden. Sind die Endungen betont, so finden wir die Laute [o] oder [i] bzw. [ʏ]. Vgl. als Beispiele aus phonetisch transkribierten Texten (AVANESOV 1972, 356 bzw. 358):

лежѝт      [л'и<sup>е</sup>жѝт]      ждѝм [жд'ом]

Diese Laute können wir ohne Probleme als Realisierungen der Phoneme /o/ bzw. /i/ werten – andere Phoneme kommen schlicht nicht infrage.

In unbetonter nachtoniger Stellung ist nach den bekannten Regeln des Russischen die 2. Reduktionsstufe der Vokale zu erwarten. Jedes Phonetiklehrbuch zum Russischen gibt darüber Auskunft, daß ein [i] in unbetonter Stellung sowohl vor- wie nachtonig immer als [ɪ] realisiert wird, also stets ein i-artiger Laut erhalten bleibt. Es bereitet deshalb keine Probleme, auf die komplementäre Verteilung (unter dem Ton – nicht unter dem Ton) zu verweisen und die beiden Allophone als die Realisierungen eines und desselben Phonems /i/ zu betrachten. Nicht so einfach verhält es sich mit der e-Konjugation. Zu erwarten sind die folgenden Realisierungen:

Phonem	1. Reduktionsstufe	2. Reduktionsstufe	Umgebung (irrel.)
/o/	[V]	[E]	
/e/	[ɛ = ы <sup>е</sup> ]	[E = ъ]	nach harten Zischl.
/e/	[ɪ = и <sup>е</sup> ]	[ɪ = ъ]	sonst

Zu prüfen sind jetzt transkribierte Texte des Russischen daraufhin, ob die Laute, die bei Verben der e-Konjugation angegeben sind, als Realisierung von /o/ oder von /e/ zu betrachten sind. Greifen wir wieder auf das Material bei AVANESOV (1972) zurück, so finden wir z.B. folgendes:

дрёмлешь	[др'эмл'ъш]	(356)
чернёет	[ч'и <sup>е</sup> рн'êит (//...ê-ът)]	(356)
ка́plet	[ка́пл'ът]	(360)
и́щет	[и́ш':ът]	(364)

Und in der Tabelle “ot bukvy k zvuku” (AVANESOV 1972, 213ff.) finden sich die folgenden Realisierungen:

o	[o], [o'], [ȯ], [ö] – betont, [V], [ъ] – unbetont
e	[e], [ê], [je], [jê] – betont, [ъ], [-и <sup>е</sup> ] – vortonig, und nachtonig:
	[ъ] мóем, мóет “finite Verbformen”
	[-ъ] герóем “Kasusformen”
	[ь] éдем “finite Verbformen”
	[ъ] с мýжем “Kasusformen”
	[ъ]//[ъ <sup>BI</sup> ] скáжем, пляшет “Verbf. nach ш, ж”

Da diese Transkriptionen nicht im Hinblick auf eine bestimmte phonologische Interpretation erstellt wurden, sind sie insofern “unverdächtig”. Sämtliche Belege zeigen, daß wir es in der fraglichen Position bei Verben (außer nach den – harten, nichtpaarigen – Zischlauten) stets mit einem [i]-artigen Laut zu tun haben.<sup>2</sup> Und dies ist ja eben das für die russische Hochsprache charakteristische Ikanje. Phonetisch gesehen, gibt es keinen Grund, diesen Laut als Realisierung eines Phonems /o/ zu betrachten. Infrage kämen vielmehr die Phoneme /e/ und /i/, wobei die graphematische Ebene nahelegt, als Phonem /e/ anzusetzen.<sup>3</sup>

Nun könnte man einwenden, daß eine Notation wie /id'-'oš/ *morphologisch* gemeint sei, nicht phonologisch. Morphoneme wurden aber – laut BÜN-

<sup>2</sup> ISAČENKO (1975, 276) spricht von drei “Bindevokalen” im russischen Präsens: betontem /i/, unbetontem /i/ und betontem /o/. Als Beispiel für unbetontes /i/ nennt er *хóдишь* und *читáешь*. Da er die Verbformen meist graphematisch notiert, stellt sich für ihn die Frage der Konjugationen auf phonologischer Ebene nicht. Folgerichtig wäre es aber, eine /i/- und eine /o/-Konjugation anzusetzen, wobei aber, anders als bei PANZER, die Verben mit unbetontem *e* alle zur /i/-Konjugation gehören würden.

<sup>3</sup> Bei PANZER (1975, 44) gibt es nur deshalb ein i-artiges Allophon von /o/, weil er ohne explizite Argumentation einfach *davon ausgeht*, daß in Wortformen und Wörtern wie *не-сý, темнó* bzw. *темнотá* ein Phonem /o/ an der Stelle des *e* realisiert wird. PANZER kommt also nicht durch Analyse der Distributionsverhältnisse zu seinen Ergebnissen, sondern setzt die Ergebnisse quasi voraus.

TING (1993, 97) nur dazu eingeführt, Morpheme einheitlicher zu notieren, und wenn Morphoneme gemeint wären, dann müßte eine andere Notation, nämlich mit Großbuchstaben für Morphoneme, gewählt werden, also etwa so: /id'-Oš/ – vgl. entsprechend /gold/ bei BÜNTING. Sollte die Notation morphologisch gemeint sein, wäre sie also nicht korrekt, oder es handelt sich eben doch um eine phonologische Umschrift.

Zusammenfassend können wir festhalten: die Betrachtung der phonetisch-phonologischen Ebene ergibt, daß wir in den Präsensendungen der 2.Ps.Sg. bis 2.Ps.Pl. von *drei Phonemen* auszugehen haben: /e/, /i/ und /o/.

## 5. Die morphologische Ebene

LEHMANN (1981, 69) nennt unter explizitem Hinweis auf die AG-70 folgende Prinzipien der Morphbildung:

Morphe werden zu einem Morphem zusammengefaßt, wenn sie

1. die gleiche Bedeutung besitzen,
2. formal ähnlich sind, d.h. im Phonembestand teilweise übereinstimmen,
3. nicht in der gleichen Morph-Umgebung auftreten<sup>4</sup>.

Und LEHFELDT (1996, 105f.) spricht im Abschnitt zur Morphologisierung von

1. freien Varianten,
2. phonologisch bedingten Allomorphen,
3. morphologisch bedingten Allomorphen.

Wenden wir diese Prinzipien auf das Verhältnis von /-eš/, /-oš/ und /-iš/ an, so ergibt sich:

ad 1. Eine gleiche Bedeutung liegt ganz offensichtlich vor. Ein Bedeutungsunterschied ist mit den beiden Konjugationen nicht verbunden. Dies wurde schon oben festgestellt und gilt natürlich hier unverändert.

ad 2. Die Verteilung von /-eš/ und /-oš/ ist phonologisch bedingt: /-oš/ tritt unter dem Akzent auf, /-eš/ nicht unter dem Akzent.<sup>5</sup>

ad 3. Die formale Ähnlichkeit zwischen /e/ und /o/ beschränkt sich auf den Unterschied vorne–hinten, während bei /i/ als zusätzliches Merkmal die Zungenlage (hoch vs. mittel) hinzukommt.

Damit sind die oben genannten Bedingungen für /-eš/ und /-oš/ erfüllt, und wir können diese beiden Morphe als Allomorphe eines Morphems zusammen-

<sup>4</sup> Diese Definition erfaßt übrigens nicht fakultative Varianten, die gerade nicht in verschiedenen Umgebungen auftreten, sondern immer in gleichen Umgebungen, vgl. die Endungen /-oj/ und /-oju/ des Instr. Sg. fem. Subst.

<sup>5</sup> Ähnlich auch die Argumentation von KEIL (1974, 5, Fn. 5) in seiner Ablehnung, für die *ë*-Verben eine eigene Klasse anzusetzen, weil "sowohl die Vokalreduktion als auch die *ë*-Variante eindeutig vorhersagbar sind und gesamt-sprachlichen Gesetzmäßigkeiten folgen."

fassen (entsprechend auch die Endungen bis zur 2. Ps. Pl.). Wir haben damit also zwei Morpheme, von denen eines zwei Allomorphe aufweist:

{/eš/, /oš/}, {/iš/} – Endungsmorpheme der 2.Ps.Sg. Präs.

Diese beiden Morpheme sind zueinander synonym – sie drücken den gleichen Inhalt aus. Die Verteilung von /iš/ gegen /eš – oš/ hingegen ist nicht phonologisch geregelt, sondern lexematisch.

Unter den oben zitierten Kriterien ist das Kriterium der *Ähnlichkeit* eines, das nicht kategorisch mit ja/nein beantwortet werden kann. Wie groß muß die Ähnlichkeit sein, damit zwei Allomorphe zusammengefaßt werden können? Wie groß dürfen – umgekehrt formuliert – die Unterschiede sein? Auf diese Fragen geben die Lehrbücher normalerweise keine klare Antwort. Das Ähnlichkeitskriterium soll Fällen wie *раз-*, *рас-*, *разо-*, *разь-* oder *с-*, *со-* oder *из-*, *ис-* gerecht werden, wo wir es mit der Stimmtonassimilation im Auslaut von Präfixen zu tun haben bzw. mit einem Vokaleinschub (um zu große Konsonantengruppen zu vermeiden). Bei den Endungen der 2.Ps.Sg. des Präsens haben wir einen Konsonanten, der gleich bleibt und einen Vokal, der sich ändert – 50% Ähnlichkeit also auf der segmentalen Ebene. Ist das genug? Ohne eine generelle Antwort, die alle denkbaren Fälle abdecken würde, geben zu wollen, bejahen wir die Frage für den vorliegenden Fall.

Bei LEHFELDT (1996, 102) findet sich in diesem Zusammenhang auch folgende Aussage: “Als Allomorphe des gleichen Morphems können ohne weiteres gelten: (...) 5. *-ут, -ют, -ат, -ят* wie in *несу́т, пою́т, де́ржат, лю́бят*”. Auch bei LEHMANN (1981, 68) heißt es: “... /-ut/ und /-at/ (in *думаю́т, любя́т*) [sind] jeweils Varianten *eines* Morphems”.

Hier werden demnach beide Konjugationsendungen zu *einem einzigen* Morphem zusammengefaßt werden, d.h. wir hätten überhaupt nur noch eine einzige Konjugation im Russischen! Denn alle jeweiligen Allomorphe zu *einem* Morphem zusammenzufassen, dennoch aber von *zwei* Konjugationen zu sprechen, wäre ja ein Widerspruch in sich. Auf welcher Grundlage aber wird diese Entscheidung gefällt? Das Erfülltsein der Voraussetzungen wird von beiden Autoren nur behauptet, nicht im einzelnen gezeigt.

Bei genauerer Überlegung fällt es auch schwer, diese Entscheidung nachzuvollziehen. Erstens liegt bei dem Wechsel von /u/ zu /a/ keine typische Neutralisierung vor, die im Russischen regelmäßig auftritt (anders als bei der Stimmtonassimilation in den früher genannten Beispielen). Zweitens ist nicht erkennbar, daß es irgendeine Art von phonologischer Bedingung für das Auftreten aller vier Varianten untereinander gäbe.

Folglich heißt dies: das Auftreten von {/eš/, /oš/} einerseits und {/iš/} andererseits ist *morphologisch* bedingt. Das heißt aber: die Wahl der einen bzw. anderen Endung hängt von dem Stammorphem ab, von dem konkreten Lexem also. Wir schlagen deshalb als explizite Regel vor:

**Morphologisch bedingte Flexionsmorpheme konstituieren verschiedene Flexionsklassen; sie werden nicht zu einem Morphem zusammengefaßt.**

Mit dieser Regel ist eine operationalisierte Gewinnung von Flexionsklassen möglich.<sup>6</sup> Bei LEHFELDT (1996, 103) heißt es:

“Die folgenden Kriterien erscheinen als so selbstverständlich, daß sie in der Literatur oft gar nicht erwähnt werden:

(...)

4. Die Gesamtbeschreibung soll möglichst einfach sein;

5. Die Gruppierung von Morphen zu Morphemen soll strukturelle Analogien berücksichtigen und ein kohärentes Gesamtbild des Sprachsystems liefern.”

Dem können wir uns ohne weiteres anschließen. Die von uns formulierte Regel könnte man als spezielle Form des 5. Kriteriums verstehen: Flexionsklassen gehören ohne Zweifel zu den prägenden Charakteristika eines Sprachsystems.

## 6. Einzelfälle und Gegenbeispiele

Der erste zu betrachtende Fall ist das kirchenslavische Verb *вопи́ать*:

*вопи́ю, вопи́ешь, вопи́ет*

Dieses Verb ist das einzige, bei dem ein betontes *-é-* in der Präsensendung erhalten geblieben ist. Wenn es in betonter Stellung ein */-é-/* gibt, dann ist dies natürlich umso mehr ein Argument dafür, die unbetonten Fälle als unbetonte Varianten von */e/* zu betrachten, nicht von */o/*.

---

<sup>6</sup> Vgl. auch das von KEIL (1974, 9) in seinem Ansatz benutzte Prinzip: “2. Konjugationsklassen können nur auf solche formalen Verschiedenheiten gegründet werden, die synchron aus gesamtsprachlich oder innerhalb des Verbsystems gültigen Gesetzen bzw. Umgebungsbedingungen nicht abzuleiten sind.” Dies führt ihn, da er die orthographische Ebene zugrundelegt, dazu, drei Konjugationsklassen für das Präsens anzusetzen, nämlich (in unseren Termini) eine i-Konjugation, eine e-Konjugation mit *-ю* in der 1.Ps. Sg. und eine e-Konjugation mit *-y* in der 1.Ps.Sg. Auch wenn wir das zitierte Prinzip für richtig halten, fragt sich, ob es wirklich nicht vorhergesagt werden kann, welche Verben ein nicht-automatisches *-y* als Endung der 1.Ps.Sg. haben – es handelt sich ja um die Verben auf *-нуть, -нять* sowie die Verben mit *-ти* und auf *-чь* im Infinitiv, dazu einige einsilbige auf *-ать* (*звать, брать*...). Die Antwort hängt davon ab, wie man die ‘Umgebungsbedingungen’ versteht: wenn man sie nur phonologisch versteht, wie Keil, dann verzichtet man unnötigerweise auf morphologisch beschreibbare Vorhersagemöglichkeiten.

Zugleich aber ist dieses Verb natürlich auch ein Fall, für den die oben festgestellte komplementäre Verteilung von /-e-/ und /-ó-/ so nicht mehr gilt – wir hätten schlicht ein /-e-/, das betont wie unbetont auftritt, und ein /-o-/, das nur betont auftritt. Zwischen beiden liegt kein komplementäres Verhältnis vor, und folglich hätten wir im Russischen *drei* Konjugationsklassen, mit /e/, /i/ resp. /o/ als Vokal. Diese Konsequenz zieht man aber für gewöhnlich nicht.

Das zweite Verb ist *хотѣть* mit seinen Formen

*хочу́, хочѣшь, хочѣт, хотѣ́м, хотѣ́те, хотѣ́т*

Bei diesem Verb können bekanntlich in der gleichen morphologischen Umgebung, nämlich eben bei diesem Stamm, sowohl Endungen der e-Konjugation auftreten (im Singular) wie auch Endungen der i-Konjugation (im Plural). Damit ist strenggenommen die komplementäre Verteilung der Konjugationen durchbrochen, allerdings, und das läßt dieses Verb dann doch nicht zu einem Gegenbeispiel werden, nicht in den gleichen grammatischen Formen.

Diesen Fall haben wir bekanntlich in der 3.Ps.Pl. des Verbs *читѣть* zu verzeichnen:

*читу́, читаешь, читѣт, читѣ́м, читѣ́те, чита́т/читу́т*

Die irreguläre Form der 3.Ps.Pl. ist offensichtlich durch analogischen Einfluß der selbst schon unregelmäßigen Form der 1.Ps.Sg. zu erklären: diese Form vermittelt nämlich den Eindruck, als gehöre das Verb zur e-Konjugation (da Verben der i-Konjugation nur nach Zischlauten ein *-y* aufweisen, sonst *-ю*), und für Verben der e-Konjugation gilt, daß die “Randformen” des Präsensparadigmas, also die 1.Ps.Sg. und die 3.Ps.Pl., stets den gleichen Endungsvokal aufweisen.

## 7. Historische Argumente

In der üblichen – und mir am überzeugendsten scheinenden – Darstellung der russischen Sprachgeschichte wird die Entwicklung des Lautsystems so dargestellt, daß ein betontes /é/ vor harten Konsonanten zu /ó/ geworden sei (vgl. etwa BORETZKY 1999, 693), vgl. *цѣстры* > *цѣстры* (N.Pl.). In der Umkehrung heißt dies natürlich auch folgendes: dort, wo die Randbedingungen für diesen Lautwandel nicht vorgelegen haben, ist unverändert ein /e/ geblieben.

Wer der Darstellung von BORETZKY (und anderen) folgt, kann logischerweise nicht gleichzeitig auch eine Notation wie /pláč-oš/ verwenden, denn dies wäre ein Widerspruch in sich. Für die Synchronie können ja nicht plötzlich andere methodische Prinzipien gelten als für die Diachronie – beide Bereiche müssen ja kohärent beschrieben werden.



Bei einer Form wie /n'os'-óš/ liegt der Fall etwas anders: hier läßt sich damit argumentieren, daß es mit *нес* /n'ós/ eine Form dieses Wortes gibt, in der das *e* der Wurzel betont ist und als [o] ausgesprochen wird. Darf man aber deswegen das Wurzelmorphem generell mit /o/ schreiben? Nein. Bei /n'os'-óš/ etc. geht es ja um die Notation einer konkreten Wortform. Auf der phonologischen Ebene verbinden sich aber Allomorphe miteinander, nicht abstrakte Morpheme. Wenn Morpheme gemeint wären, müßte die Notation dies entsprechend wiedergeben (also mit geschweiften Klammern); wenn Allomorphe gemeint sind, gibt es keinen Grund, die phonologischen Unterschiede zwischen Allomorphen zu negieren und "unter den Tisch zu kehren" – phonologische Unterschiede sind ja der Grund, warum man überhaupt von Allomorphen spricht.

Auch dialektale Daten sprechen im übrigen gegen die hier kritisierte Verfahrensweise: während in der Hochsprache der Wandel *e* > *o* nur unter dem Akzent stattgefunden hat, ist er in Dialekten zum Teil auch in unbetonter Stellung eingetreten. Wer für die Hochsprache *несла* als /n'osl'a/ umschreibt, der verwischt damit einen Unterschied zwischen Hochsprache und Dialekt.

Sowohl historische Argumente – wenn man der genannten Darstellung folgt – wie auch weitere systematische Argumente (Frage der Allomorphie) sprechen also eindeutig dafür, nur dort ein /o/ zu schreiben, wo tatsächlich ein betontes *o* vorliegt, nicht auch bei den Fällen, wo ein unbetontes *e* oder ein *e* in einer anderen Umgebung als vor harten Konsonanten auftritt.

## 8. Fazit

Im Russischen haben wir, phonologisch betrachtet, zwei Konjugationen vorliegen, eine /e-o/-Konjugation und eine /i/-Konjugation. Für die graphemische Ebene treffen die traditionellen Bezeichnungen die Sache. Notationen wie /pláč-oš/ oder /n'os'-óš/ bergen interne Widersprüche, machen systematisch Probleme und bedürften mindestens genauerer Erläuterungen (die aber fehlen), um akzeptiert zu werden.

Analog zu dem hier betrachteten Fall der Präsensflexion wäre z.B. auch die Endung der Adjektive und Partizipien zu betrachten. So notiert LEHFELDT (1996, 97) die Formen *читáльный* und *начúтанный* z.B. als /čit'al'noj/ und /nač'itannoj/.

Eine lautnahe phonologische Umschrift ist, so meinen wir, für eine systematische, strukturelle, kontrastive Beschreibung der charakteristischen Eigenschaften der russischen Hochsprache zweifellos besser geeignet als eine lautferne.

*LITERATUR*

Avanesov, R.I.

1972 Russkoe literaturnoe proiznošenie. Izd. 5-oe, pererab. i dop. Moskva.

Berger, T.

1998 Das Russische. In: P. Rehder (Hg.), Einführung in die slavischen Sprachen. Mit einer Einführung in die Balkanphilologie. Darmstadt, 49–93.

Boretzky, N.

1999 Immanente Geschichte der russischen Sprache. In: H. Jachnow (Hg.), *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik*, Wiesbaden, 689–725.

Bünting, K.-D.

1993 Einführung in die Linguistik. 14. Auflage. Frankfurt.

Isačenko, A.V.

1975 Die russische Sprache der Gegenwart. Formenlehre. 3. Auflage. München.

Keil, R.-D.

1974 Die Klassifizierung der russischen Verben – ein altes Problem und ein neuer Lösungsvorschlag. *IRAL* XVII, 1, 1–59.

Lehfeldt, W.

1978 Formenbildung des russischen Verbs. Versuch einer analytisch-synthetisch-funktionalen Beschreibung der Präsens- und der Präteritumflexion. München.

1996 Einführung in die Sprachwissenschaft für Slavisten. 2., verbesserte und ergänzte Auflage (*Slavistische Beiträge*, Bd. 324). München.

Lehmann, V.

1981 Sprachwissenschaftliche Grundbegriffe für Russisten (*Specimina Philologiae Slavicae*, Bd. 39). München.

Panzer, B.

1975 Strukturen des Russischen. Eine Einführung in die Methoden und Ergebnisse der deskriptiven Grammatik (*UTB 296*). München.

#### Abstact

The article discusses various solutions to describe the Russian conjugation and especially the e ~ ë alternation. Based on a strictly phonological approach, it is shown that the present tense has to be represented as having three vowels, /i/, /e/ and /o/, in its desinences, and that the common practise to write /-ot/ etc. cannot be justified on a phonological and distributional analysis. The results apply to other areas of Russian morpho(n)ology as well, like past tense and stem alternations (*nes, nesla*) etc.